

Jörg Plath

Zweiklang von Texten und Bildern

„*edition.fotoTapeta*“ ist eine ambitionierte deutsch-polnische Verlagsinitiative. Die Bücher des Verlags erscheinen in identischer Aufmachung, einmal auf Polnisch, einmal auf Deutsch. Texte und Fotos haben das gleiche Gewicht in den Büchern. Der erste Band präsentiert einen Dialog zwischen Adam Krzemiński und Gunter Hofmann. Adam Krzemiński verbindet darin mit beeindruckender Souveränität die „polnische und deutsche Frage“ miteinander



Breslau / Wrocław, Fot.: Tadeusz Rolke, *edition.fotoTAPETA*

„Nachbarn sehen sich an“, heißt es im Editorial des kleinen deutsch-polnischen Verlags *edition.fotoTAPETA*. Aber auf die Dauer wäre das wahrscheinlich zu langweilig, und so sehen sich die Nachbarn im ersten Verlagsprogramm auch gern was anderes an: Swjosdny Gorodok etwa, die russische Weltraumstadt, oder gleich den Mars, dazu die Ukraine und möglicherweise auch das Centralamt der dadaistischen Bewegung in Deutschland, einst in der Berliner Kantstraße 118. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Die Neugier auf den Nachbarn jenseits der Oder geht hinaus in die Welt. Eine binationale Kuschelecke sucht die *edition.fotoTAPETA* nicht.

Vier Bücher hat sie bisher gleichzeitig in beiden Ländern vorgelegt. Die bis auf die Übersetzung identischen Ausgaben enthalten auf schwerem gestrichenem Papier neben den Texten eine große Zahl von Fotografien: Die Aufnahmen der Fotokünstlerin Anna Lehmann-Brauns aus dem russischen Weltraumzentrum Swjosdny Gorodok im Band „Star City“ stehen neben Science-Fiction-Geschichten der Autoren Konrad Fiałkowski und Rafal Kosik, die teilweise auf dem Mars spielen. Feuilletons des Journalisten Arno Widmann werden begleitet von Marta Kilińska's Berlin-Aufnahmen. Dirk Reinartz und Łukasz Trzciński zeigen deutsche und polnische Stadtscenen, während sich Gunter Hofmann und Adam Krzemiński in mehreren Anläufen über ihr Bild des jeweils anderen Landes äußern. „Schuld & Sühne & Stolz & Vorurteil“ heißt der etwas sperrige Titel dieses Bandes, der bei einem deutsch-polnischen Verlag vielleicht am wenigsten überrascht.

Mit beeindruckender Souveränität verbindet in ihm Adam Krzemiński die „polnische Frage“ und die „deutsche Frage“ miteinander – beginnend mit seiner eigenen Geschichte als Kind eines Lehrerehepaares, das wie ihre Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg nach Westen verschoben wurde: Nach Wrocław nämlich, dem früheren Breslau, wo sich der Junge für die deutsche Sprache entscheidet: „Ich will doch verstehen, was hier alles geschrieben steht.“ Für Krzemiński ist die „deutsch-polnische Verzahnung (..) de facto eine der engsten in Europa“, und um diese These zu belegen, unternimmt er im ersten Essay eine *tour de force* durch die politische Geschichte vor allem der letzten 100 Jahre. Das ist auf nur 40 Seiten ein notwendig kurvenreiches Unterfangen, doch Krzemiński ist nicht ohne Hoffnung angesichts der ähnlichen

Bedingungen für beide Staaten: Deutsche wie Polen, heißt es in einem weiteren Essay, müssten sich nach 1989 neu erfinden.

Gunther Hofmann versucht, es Krzemiński gleichzutun, und hat dabei seine liebe Mühe. Nicht nur scheint ihm Polen viel ferner zu sein als Krzemiński Deutschland, auch sein eigener Staat gibt ihm einige Rätsel auf: „Sozialdemokraten hätten einen weiten Bogen um Solidarność gemacht, hieß es anklagend. Das traf für manche zu, vieles war erklärungsbedürftig.“ Nicht manche oder viele, sondern alle denkbaren Erklärungen bleibt Hofmann jedoch schuldig. Dafür reiht er



in bester Leitartikelmanier mithilfe vieler Fragen immer neue Einschätzungen, Urteile und Beteuerungen aneinander. Viel Haltung, wenig Argumentation – das wirkt auf 30, 40 Buchseiten ausgesprochen kurzatmig.

Als Solisten eigenen Ranges treten den beiden Autoren Dirk Reinartz und Łukasz Trzciński zur Seite: Sie präsentieren Bilder vom eigenen Land, die unterschiedlicher nicht ausfallen könnten. Die von der Witwe des vor wenigen Jahren verstorbenen Reinartz getroffene Auswahl zeigt eine menschenleere Bundesrepublik voller notdürftig kaschierter Mauern, eine

auf Abgrenzung und Ausschließung bedachte Gesellschaft. Bei dem jungen Krakauer Trzciński gibt es Menschen, aber sie stehen oft isoliert nebeneinander in zufälligen Gruppen, arrangiert von einem Pfarrer, einem Lehrer oder, erkennbar an den Einkaufswagen, von einem nahen Supermarkt. Es sind Wartende, die ihre Mauern mit sich herumzutragen scheinen.

„Schuld & Sühne & Stolz & Vorurteil“ ist eine anregende Auseinandersetzung mit dem Nachbarn in Text und Bild – und für die *edition.fotoTAPETA* wohl so etwas wie eine Grundsatzerklärung. Natürlich liebt man weder am Verlagssitz Warschau noch am Verlagssitz Berlin solch große Töne. Andreas Rostek, einer der vier Verleger, ein Fernsehredakteur und früherer Chefredakteur der linken überregionalen „tageszeitung“, hatte nicht zuletzt einfach Lust, „mal etwas anderes als Journalismus zu machen“. Bei dem polnischen Freund Tadeusz Rolke, einem Fotografen, lernte Rostek vor einigen Jahren Marek Grygiel kennen. Sie arbeiteten bei verschiedenen Ausstellungen von Rolke zusammen, und während eines Essens in der Wohnung von Rostek und seiner Frau Dagmar Engel, Chefredakteurin von Deutsche Welle TV, entstand dann vor anderthalb Jahren die Idee zu dem Verlag. „Wir wollten Rolkes Fotografien präsentieren“, erinnert sich Rostek.

Der 1929 geborene Tadeusz Rolke ist einer der großen Fotografen Polens. Er hatte im Zweiten Weltkrieg begonnen zu fotografieren, dann am Warschauer Aufstand teilgenommen und die Zwangsarbeit in Deutschland überlebt. Ab 1960 gehörte Rolke zu den Mitarbeitern der angesehenen Monatszeitschrift „Polska“, obwohl man ihn 1951 wegen angeblicher Mitwirkung an einem „staatsfeindlichen Verein“ festgenommen und inhaftiert hatte. Nach 1970 lebte Rolke für einige Jahre in der Bundesrepublik und fotografierte für „Stern“, „Der Spiegel“ und „Die Zeit“, nach seiner Rückkehr nach Polen arbeitete er für die Kunstzeitschrift „Art“. Das Magazin der großen liberalen Tageszeitung Gazeta Wyborcza, bekannt für großzügige Fotostrecken, publizierte ab Mitte der neunziger Jahre seine Reisereportagen.

Die vier Freunde, bis auf Rolke alle um die 50, mussten sich über den Verlagsnamen nicht lange den Kopf zerbrechen: *edition.fotoTAPETA* heißt eine Website, auf der Marek Grygiel Fotografen wie Anne Leibovitz und Tomasz Tomaszewski präsentiert. „1992 haben wir die *edition.fotoTAPETA* gegründet als ein

Berlin, Fot.: Marta Kilińska, *edition.fotoTAPETA*

nichtkommerzielles, privat finanziertes Projekt der Mała Galeria“, erinnert sich Grygiel. „Damals war es eine kostenlose, beidseitig bedruckte Kopie im A 3-Format. Seit 1997 ist *edition.fotoTAPETA* im Internet unter www.fototapeta.art.pl zu finden – als die wohl erste Domain in polnischer Sprache, die sich ausschließlich der künstlerischen Fotografie widmet.“ Die Internetseite ist das Privatvergnügen von Grygiel und einem kanadischen Freund. Hauptberuflich arbeitet er als Fotoredakteur der *Gazeta Wyborcza*, außerdem ist er seit 20 Jahren Kurator des Zentrums für zeitgenössische Kunst in Warschau.

Nach gerade einmal einem Jahr seit der Verlagsgründung liegen seit letztem Herbst die Bücher vor. Rostek hat dafür seine Lebensversicherung gekündigt. Nicht ganz leicht scheint der Produktionsprozess gewesen zu sein. „Schwierigkeiten?“, überlegt Grygiel. „Es ist mühsam, keinen täglichen Kontakt zu haben. So viele Fragen sind zu beantworten!“ Die meisten Lithografien wurden in Polen angefertigt, die restlichen Arbeiten in Deutschland erledigt. Wegen des Fotopapiers liegen die Broschüren erstaunlich schwer in der Hand. Der matt kaschierte Umschlag zeigt um ein zentrales Foto herum viel Weiß, sparsames Blau und mindestens zwei Künstlernamen ohne eine Bezeichnung des Metiers: „Text und Bild sollen gleichwertig nebeneinander stehen“, sagt Rostek.

Gleich drei Künstlernamen finden sich auf dem einzigen Band mit einem Farbfoto, das eine so futuristische wie archaische Maschine zeigt mitsamt Bedienungspult und einigen Wohnzimmerpflanzen, akkurat drapiert auf einem Beistelltischchen. Willkommen in „Star City“ oder Swjosdny Gorodok, der russischen Weltraumstadt. Anna Lehmann-Brauns zeigt das Nebeneinander von High Tech und sozialistischem Biedermeier: Lenins Büste blickt in einem kahlen, von Rohren, Lampen, Spinden und Bedienungstafeln geprägten Flur trotzig zuversichtlich vor sich – ausgerechnet sie erinnert an eine menschliche Welt mit Bart und Falten jenseits des rechten Winkels. Ein Fundstück ist auch der blaugrün leuchtende Eimer neben dem kleinen, vollgestellten Schreibtisch unter der digitalen Anzeigetafel oder die gemütliche Polstergruppe in Braun, die einer aufgeräumten Werkstatt von Ingenieuren Stil verleiht. Während die Zukunft in Hollywood-Filmen stets archaisch daherkommt, greift die postsozialistische Realvariante nicht so weit zurück. Das Ergebnis ist bizarr und grotesk, aber niemals schreckenerregend. Die

Werkstätigen machen sich's gemütlich.

Die je zwei Science-Fiction-Geschichten von Konrad Fiałkowski und Rafał Kosik erzählen von der Archäologie einer früheren Zivilisation, von Identität, Original und Kopie und haben es schwer neben den faszinierenden Aufnahmen einer stillgestellten Gegenwart.

Die Feuilletons von Arno Widmann sind kurze Stücke über Gott und die Welt, über das Centralamt der dadaistischen Bewegung in Deutschland ebenso wie über den Besuch beim Gorillababy im Zoo, über Bücher und Begegnungen. Widmann, der einst, wie Rostek Chefredakteur der „tageszeitung“ war und mittlerweile als

SCHULD & SÜHNE & STOLZ & VORURTEIL



Gunter Hofmann und Adam Krzemiński
Dirk Reinartz und Łukasz Trzcziński

edition **foto TAPETA**

Kulturchef bei der „Frankfurter Rundschau“ arbeitet, schreibt persönlich, aber unaufdringlich über Alltagsereignisse. Er ist unser Mann nicht in Havanna, sondern im Kulturbetrieb und weiß nach der Lektüre von Heinz Knoblochs Buch über den „beherzten Reviervorsteher“, der 1938 die SA-Leute vom Brandschatzen der Neuen Synagoge in Berlin abhält, was solch ein Buch ihn lehrt: einen eigenen Kopf, ein eigenes Herz zu haben. „Ein klein wenig lernt man davon, wenn man das Buch liest. Wenigstens für die Zeit, da man es liest. Drei Stunden ein besserer Mensch. Das ist viel.“

Wo uns Widmann freundlich hin mitnimmt, dort hat sich auch Marta Kilińska umgesehen. Sie hielt auf den Straßen von Berlin im Stil der „street photography“ Menschen, Tiere und Blicke fest, die nur diesen einen Augenblick sichtbar waren. Meist konzentriert sie sich auf Ausschnitte, auf eine Szene in der Menge, und oft zeigt sie Menschen allein – allein mit sich oder mit einem anderen in der Großstadt. Kilińskas fotografische Blicke ähneln in

mancher Hinsicht den immer spontan wirkenden Texten von Widmann: Sie klagen nicht an, freuen sich aber mit.

Das Buch mit den Fotografien Rolkes aber, das den Anstoß zur Verlagsgründung gab, ist erst vor Kurzem als viertes erschienen. „Wir waren hier“ betreibt auf komplexe Weise Vergangenheitsbeschwörung, Opfergedenken und Geschichtsanschauung: Tadeusz Rolkes menschenleere Aufnahmen von Orten in Polen und der heutigen Ukraine, an denen bis zu ihrer Ermordung durch die Nationalsozialisten chassidische Juden lebten, stehen neben Erläuterungen des ostjüdischen Mystizismus von Abraham Joshua Heschel und luziden Essays des in den USA lehrenden Historikers Simon Schama, der auf familiären Spuren durch den Urwald von Białowieża an der litauisch-polnischen Grenze reist und anhand des Wisents mühelos ein historisches Panorama der letzten 300 Jahre in Litauen und Polen zu entfalten vermag.

Einmal findet Simon Schama Gräber auf einer Erhebung unter üppig blühendem Löwenzahn jüdische Gräber – Gräber, die selbst im Begriff sind, begraben zu werden. Man liest es und blättert zurück zu einer von Rolkes Aufnahmen: Auf ihr ist ein Hügel mit zwei Schneeflecken an der Flanke zu sehen, windschiefe Stecken grenzen in seiner Mitte ein Areal ab. Es ist eine der rätselhaftesten Aufnahmen des Bandes, die ansonsten schrundige Hausdecken zeigen, Reste von abgerissenen Gebäuden. Oder Putz, der von einer Hauswand abblättert wie auf einem Gemälde. Und immer wieder Bäume, die den Blick auf einst prachthvolle, nun jedoch verfallende weltliche und religiöse Gebäude verstellen. Rolke vermeidet die Pracht des Verfalls und jegliche Ruinenromantik, ohne kühl dokumentieren zu wollen. Seine kargen, oft tröstlos wirkenden Räume und Orte sind Inszenierungen der Trauer um die abwesenden Ermordeten.

Wenn es *edition.fotoTAPETA* gelingt, dieses Niveau zu halten, muss einem um den Verlag nicht angst und bange sein.

Jörg Plath

Literaturkritiker, Journalist,
lebt in Berlin.